

### Philosophie

Roulier, Fernand, *Jean Pic de la Mirandole (1463–1494), Humaniste, Philosophe et Théologien*, Editions Slatkine, Genève 1989, 667 S., brosch.

Die im Dezember 1987 abgeschlossene Studie ist eine überaus behutsame historische Darstellung, die sich, obgleich philosophiegeschichtlich, des Mitphilosophierens mit ihrem Gegenstande strikt enthält.

Nach einer ausführlichen Bibliographie (9–36) zeichnet das erste Kapitel (37–79) den jungen Grafen Giovanni Pico della Mirandola in seiner Zeit, wobei sein Verhältnis zu Ficino (73) sowie zu den averroistischen Strömungen (75) schon kurz charakterisiert wird. Das 2. Kapitel (81–156) beschreibt »das große Projekt« Picos, eine widerspruchsfreie Harmonie aller wesentlichen philosophischen Ansätze unter Einschluß der »symbolischen« Wissenschaften (Poetik, Hermetismus, Kabbala), jedoch unter Ausschluß jeder Art von Skepsis vorzulegen. Der Vf. stellt fest: »La perspective est absolument méta-historique« (92). Diese absolut metahistorische Sicht der Philosophiegeschichte bei Pico erlaubt nun dem Historiker, Picos Methode zu analysieren (99ff.) und insbesondere die Verwendung der Kabbala in seinem Denken präzise zu verstehen (141–155). Kapitel 3 befaßt sich mit Picos Seinsbegriff, v. a. mit dessen Abhängigkeit von der neuplatonischen und scholastischen Ontologie, wobei der Begriff des geschaffenen bzw. ungeschaffenen Seins wegweisend ist (157–225). Im 4. Kapitel (227–285) rekonstruiert der Vf. Picos Kosmologie, welche die drei »Welten« Intellektnatur, himmlische Welt und Elementensphäre umfasse. Besonders prägnant ausgearbeitet scheint der erste Teil davon (227–250), Picos Lehre von der Intellektnatur (d. h. von den Engeln). Das 5. Kapitel (287–353) erörtert die Einheit des Universums als Folge der hierarchischen Struktur des Seins. Der Vf. hält dabei zwei Konsequenzen fest: die Schönheit des Universums sowie dessen Theophaniecharakter (344–353). Im 6. Kapitel (355–420) richtet sich der Blick auf den Menschen als »Compositum« aus Leib und Seele sowie als Erkenntnissubjekt, mit ausführlicher Behandlung der Illuminationslehre bei Pico (394–413). Noch weiter wird Picos Anthropolo-

gie in Kapitel 7 erläutert (421–495), v. a. die für ihn typische Freiheitslehre. Der Mensch als »das indeterminierte Seiende, das selbständig seine Natur hervorbildet« (431ff.), besitzt eine Art Selbsterschaffungskompetenz (»autocréativité«, 438 u. ö.), kraft derer er Mittler des natürlichen Kosmos ist (»l'être médiateur par excellence«, 452 u. ö.), jedoch stets Gottes Ebenbild bleibt (484ff.). Damit ist die Freiheit mehr oder weniger eingeschränkt auf die Willensfreiheit (liberum arbitrium, libertas electionis); jedenfalls erscheint beim Vf. keine tiefergehende Bestimmung von Picos Freiheitsbegriff. Nach diesen beiden anthropologischen Kapiteln schildert das 8. Kapitel die »Rückkehr zu Gott« (497–550): Picos Philosophie als affektive Theologie. Das neunte und letzte Kapitel (551–628) skizziert unter dem Titel »Le salut chrétien« einige Themen aus Gnaden- und Erbsündenlehre, Christologie und Eschatologie. Eine letzte Zusammenfassung der Lehrmeinungen Picos (629–640) schließt den Textteil ab. Es folgt ein Personen- und Sachindex (641–655) sowie das Inhaltsverzeichnis (657–667).

Bereits aus diesem Aufbau erhellt, daß das Buch sich nirgends auf die Suche nach einem Grundgedanken oder Angelpunkt von Picos Philosophie einläßt, sondern schlicht additiv »hauptsächliche Lehrstücke« aufammelt. Die Lektüre erhärtet diesen Ersteindruck; nicht was Pico wirklich gedacht, sondern wie er sich dann und wann geäußert hat, ist die Frage.

Der Vf. stellt sich spürbar in eine bestimmte französische Tradition der Pico-Deutung (P. M. Cordier, H. de Lubac u. a.). Das bedeutet erstens: Pico-Interpretation ganz im Rahmen der christlichen Theologie, und zweitens: Pico als Nicht-Systematiker, als Essayist. – Es gelingt dem Vf., zu fast allen wesentlichen Punkten von Picos Denken eine enorme Fülle von Quellen, Vorbildern und Parallelen aufzuführen, die alle aus dem christlichen oder sogar strenger theologischen Bereich stammen und somit Pico als stark traditionellen Denker ausweisen. Zudem verfügt der Vf. über eine erstaunlich umfassende Konkordanz der Pico-Texte selbst. Damit ist erstmals in der langen Geschichte der Pico-Rezeption eine sichere textgeschichtliche und textimmanent-hermeneutische Basis gegeben, die es erlaubt, Picos

(schriftlich dokumentiertes!) Denken exakt zu diskutieren; demgegenüber waren alle bisherigen Diskussionen über Picos Philosophie strenggenommen Konjekturen. Das Buch markiert also einen Wendepunkt in der Pico-Forschung.

Allerdings birgt diese völlige Einbindung Picos in die Tradition auch Risiken, denn sie setzt beim Historiker die Erwartung einer originellen, innovativen oder kreativen Seite in Picos Denken stark herab. In der Tat erkennt der Vf. die singuläre, allein von Pico gefundene Intellekt-Lehre gar nicht, er erwähnt mit keinem Wort den markanten Paulinismus und die buchstäblich vibrierende eschatologische Spannung in Picos Denkweise, er nimmt das schwierige, oft mißverständliche, aber in einem Werk von solchem Umfang unbedingt zu diskutierende Problem der »seinsetzenden Kompetenz« des Menschen (im Anschluß an »De ente et uno« und »Oratio«) überhaupt nicht wahr – gerade jene Dimensionen, wo Pico unverwechselbar neue Wege beschreitet. Angesichts dieser Praxis, all das, was nicht ins Bild von Pico als fleißigem Traditionalisten paßt, zu ignorieren, ist das Urteil S. 628 über Picos Nicht-Originalität eine fast zynische *petitio principii*. Hier zeigt die rein quantitative Gelehrsamkeit ihre Grenzen. – Ähnlich ist es mit dem zweiten Punkt, der Sicht Picos als Nicht-Systematiker. Es trifft zwar zu, daß Pico sich stets geweigert hat, einer bestimmten Schule anzugehören, und die Freiheit der Forschung über alle Zäune hinweg beansprucht hat. Aber soll das sein angebliches Desinteresse an spekulativ-systematischen Festlegungen bezeugen? Es ist ferner zwar richtig, daß Pico seinem Darstellungsstil nach weit mehr Essayist als schulmäßiger Systematiker ist (und daß er weder ein hl. Thomas noch ein Hegel ist, wie wir auf S. 629 lesen, hätten wir beinahe schon von selbst gewußt); aber diese Vorliebe für essayhafte Darstellung resultiert doch ganz einfach daher, daß er sowohl das humanistisch-schönegeistige als auch das scholastisch-fachphilosophische Publikum ansprechen wollte! Und außerdem scheint der Schluß von irgendwelchen Vorlieben auf der stilistisch-darstellungsmäßigen Ebene hinüber auf das Inhaltsmäßige, das eigentlich Denkerische, generell ein waghalsiger Schluß zu sein. Wodurch sieht der Vf. seine Behauptung, Pico sei kein systematischer Denker, dann eigentlich bewiesen? Im vorliegenden Buch liefert er keinen Beweis dafür, und die Wahrscheinlichkeit steht gegen ihn; denn *de facto* spricht die Tatsache, daß Pico (in »Oratio«, »Conclusiones«, »De ente et uno«) die bereits ansatzweise transzendentalphilosophische Intellekttheorie von Plotin, Proklos und Simplicios (v. a. aber von Plotin) schöpfer-

risch weiterentwickelt, für eine starke Originalität im spezifisch systematischen Denken. Auch die apologetische Grundrichtung von Picos Schaffen – vom Vf. mehrfach als untheologisch abgetan – spricht in Wahrheit für eine systematisch-theologische Prävalenz. Der Vf. kann oder will dies nicht sehen. Hier machen sich wiederum die Grenzen jener Tradition der Pico-Deutung, welche er fortschreibt, bemerkbar.

Es geht uns nicht darum, diese Tradition in ihren starken Seiten schlecht zu machen. Vielmehr muß ausdrücklich gesagt werden, daß es nicht zuletzt diese Gruppe von Pico-Forschern war, die gegen willkürliche Pico-Deutungen im laizistisch-antichristlichen Sinne den historisch wahren, den orthodox-christlichen, kirchentreuen Pico herausgearbeitet haben, und zwar auf dem Weg der literargeschichtlichen Dokumentation. Dieses Verdienst der genannten Forschungslinie zu verkleinern, wäre töricht; und darum geht es nicht. Aber schon H. de Lubac und noch mehr unser Vf. stellt uns vor das Problem, daß eine dokumentarisch noch so gut aufgearbeitete Vergangenheit ohne spekulativ-systematisches Nach- und Mitdenken von unserer Seite nur in nebelhaften Umrissen präsent wird; ein eigentliches Mitdenken wird aber in den Forschungen dieser Schule so weit es geht abgebremst, als »unwissenschaftlich« ausgespart. Doch die Vergangenheit bleibt, wenn sie nicht wirklich denkerisch bewältigt werden kann oder darf, für immer ein Fremdes, und genau dies ist unwissenschaftlich! Zum menschlichen Leben und v. a. zum wissenschaftlichen Forschen gehört eben – und zwar als Herzstück, nicht als krankhafter Auswuchs – das spekulativ-systematische Fragen und Definieren (= Philosophie). Daher ist ein Verständnis von historischer Wissenschaft, wie es uns beim Vf. begegnet, in Wirklichkeit selbst schon Ergebnis einer systematischen Denktätigkeit: v. a. das Urteil, systematisches Schlußfolgern habe aus der historischen Tatsachenfeststellung streng ausgegrenzt zu werden, ist selber ein Teil solchen Schlußfolgerns. So meinen wir, wenn wir hier die Grenzen der genannten Forschungsrichtung (und im tiefsten ihren Selbstwiderspruch) aufzeigen, nicht die starken Seiten derselben anzugreifen, sondern ihr zu helfen, eine freiwillig übernommene und lebenswidrige Abstinenz abzubauen.

Es geht auch nicht um kleinliches Nachzählen sämtlicher »Fehler« und »Versäumnisse«. (Es erscheint uns z. B. schwer erträglich, daß die vielen lateinischen Zitate des vorliegenden Buches praktisch keinen einzigen korrekt geschriebenen Satz enthalten, oder daß in der Bibliographie so viele Titel bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt worden

sind; aber Fehler gibt es überall auf der Welt.) Dennoch muß es erlaubt sein, einige bedeutende Mängel zu notieren. Der Vf. überschätzt Picos Abhängigkeit von Dionysius Areopagita bei weitem. Natürlich denkt das ganze Mittelalter und die ganze Renaissance irgendwie areopagitisch; das ist altbekannt, aber das ist doch keine spezifische quellenmäßige Abhängigkeit. Hätte der Vf. das Instrument der systematischen Nachkonstruktion gebrauchen wollen, so hätte er schnell festgestellt, daß die strukturelle Nähe von Picos Denken zur proklich-plotinischen Richtung des Neuplatonismus viel größer ist als zur areopagitischen. Immerhin kann man ihm innerhalb seines eigenen Arbeitsstils einen methodologischen Vorwurf nicht ersparen. Es genügt nicht, als Beleg für eine bestimmte Argumentationsfigur Picos eine riesige Textpassage des Areopagiten zu zitieren (392), ohne die Argumentationsspitze genau zu nennen; es genügt ebenso wenig, die bei fast allen Kirchenvätern vorkommende Trias der Stationen des mystischen Aufstiegsweges (»purgari, illuminari, perfici«) mit einem einzigen Dionysius-Zitat zu belegen und daraus schon die besondere Abhängigkeit Picos von diesem Theologen zu folgern (528). Ferner: Picos Ausdruck »natura unialis« wird vom Vf. auf S. 501 nicht als Schlüsselbegriff der Intellekttheorie erkannt, und deshalb zieht der Vf. dort nicht die nötigen Folgerungen (z. B. daß hier der Kern von Picos Systematik vorläge...). Schließlich erscheint es sonderbar, daß ausgerechnet der gedankenblasse Kompilator Giannozzo Manetti als der größere Theologe gegenüber Pico dargestellt wird (494f.); dieses *Curiosum* ist einmalig in der Pico-Forschung. Doch letztlich rühren all diese Irrtümer von da her, daß der Vf. vor jeder Berührung mit dem systematischen Denken zurückschreckt und sich deshalb selbst jeder begrifflichen Festlegung, jeder vernünftigen Sicherheit beraubt. Das Buch erhält dadurch etwas unphilosophisch Einseitiges – man könnte auch sagen: etwas Schwungloses, allzu

Braves – und Unentschiedenes. Philosophiegeschichtliche Forschungen dieser Größenordnung müssen aber zuletzt ein entschiedenes Wort sprechen, bei aller begrüßenswerten Zurückhaltung in der Einzelforschung. Das entschiedene Urteil wird uns vom Vf. leider allzu oft vorenthalten. Das hemmt die Gültigkeit des Forschungsergebnisses, aber auch den Forscher selbst. Wegen seiner überängstlichen Berührungsscheu gegenüber systematischem Denken und kategorischen Urteilen vermag der Vf. nicht in ausreichendem Umfang Picos Qualitäten als Theologe zu erkennen; Picos bedeutende Eucharistielehre, v. a. aber die Organisation seines gesamten Denksatzes als mystische Theologie und die exemplarische Frömmigkeit seines Denkens kommen daher nicht zum Vorschein. Dies bleibt ein schwerer Mangel an dem hier präsentierten Pico-Bild.

So ist der Gesamteindruck des vorgelegten Buches zwiespältig. Zwar sieht der Vf. historisch richtig im Nominalismus das genaue Gegenteil von Picos Philosophieren (352) und im theologischen Averroismus den Widerpart von dessen theologischer Position (561); er zeigt völlig korrekt Pico als wahren Metaphysiker und betont: »Nichts erlaubt... in Pico della Mirandola einen Vorläufer der Reformation zu sehen« (627), – alles Feststellungen, die zur Klärung des Pico-Bildes beitragen und aufgrund des mitgelieferten Dokumentationsmaterials hier viel schwerer wiegen als bei den meisten anderen Pico-Forschern. Aber Kernpunkt und Aufbauprinzip von Picos Denksystem werden durch all diese peripheren Feststellungen nicht endgültig erfaßt, Picos Identität als Denker bleibt nach wie vor verhüllt.

Zwar sagt der Vf. zu Recht, es sei möglich, das Wesentliche von Picos Denken zu begreifen; doch erstens würde man einen solchen Satz lieber auf S. 1 als auf S. 629 lesen, und zweitens wüßte man gern, was dieses Wesentliche sei. Allein das werden wir wohl erst in des Vf.s nächstem Buch erfahren. *Heinrich Reinhardt, Freising*

## Spiritualität

*Ratzinger, Joseph Kardinal, Mitarbeiter der Wahrheit. Gedanken für jeden Tag, hrsg. v. Sr. Irene Grassl, 2. überarbeitete u. erweiterte Aufl., Verlag J. W. Naumann, Würzburg 1990, 429 S., geb.*

Vor zehn Jahren hat Schwester Grassl unter dem gleichen Titel (Mit Bildern von R. Seewald, Verlag Pfeiffer, München 1979) bereits eine Auswahl von »Gedanken für jeden Tag« aus Veröf-

fentlichungen, Predigten und Vorträgen von J. Ratzinger, die teilweise nicht veröffentlicht sind, herausgegeben. Unterdessen ist das Werk von J. Ratzinger weiter gewachsen. In verschiedenen Formen hat er sich zu Fragen der Zeit und des christlichen Lebens geäußert. Einiges ist in Büchern erschienen, anderes in Zeitungen und Zeitschriften und für viele nicht leicht zugänglich oder gar unveröffentlicht. S. 236 u. ö. heißt es: »Aus: